



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 10

Anzeigenpreis: Die einspaltige Seite 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 4. März

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . . 10 Pfennig

1928

Sonntagsgedanken.

Die Glocke

Überall, wo du weilst auf Erden
Reicht zum Himmel auf ein Glockenkrang.
Wenn du willst, kann sie geläutet werden,
Mächtig wirkt der Glocke Klang.
Drum läute! Bis zu Gottes Thron
Dringt der Glocke mächt'ger Ton.

Daß die Glocke zu dem Himmel tragen
Alles, was dein Herz bedrückt und quält.
Immer hört man sie dort oben schlagen,
Jeder Zug wird dort gezählt.
Drum läute! Bis zu Gottes Thron
Dringt der Glocke mächt'ger Ton.

Will jedoch der Hausherr nicht gleich hören,
Daß dich's nicht betrüben, läute fort!
Endlich muß dein Läuten er erhören;
Dies verhielt uns ja sein Wort.
Drum läute! Bis zu Gottes Thron
Dringt der Glocke mächt'ger Ton.

Und solange du lebst an diesem Orte,
Zieh' die Glocke, und vergiß sie nicht!
Endlich öffnet sich die Himmelsporte,
Wenn das Auge Sterbend bricht.
Drum läute! Bis zu Gottes Thron
Dringt der Glocke mächt'ger Ton.

Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter. — Von Fritz Hermann Gläser
Copyright by Martin Neukirchner, Halle (Saale)

Wagen und Pferde, Jungvieh und Inventar, alles, was unter dem Hammer des Auktionators veräußert werden soll, wird in den geräumigen Hof gebracht. Käufer und Gaffer drängen sich dazwischen, und die Versteigerung beginnt.

Die ausgedienten Sachen werden neugierig in Augenschein genommen. Man prüft, beklopft und taxiert. Das Jungvieh wird befühlt und untersucht, die schmucken Pferde werden vorgeführt. Nach des Auktionators und des alten Englens Meinung muß sich eine ganz stattliche Summe aus den Sachen lösen lassen. Jedenfalls hoch genug, um durch sie alle Kosten und des Heiders letzte Schulden tilgen zu können. Wenn halbwegs gut geboten wird, muß sich für Frau Agnes und ihre Kinder sogar noch ein guter Ueberschuß ergeben. So ist es zu verstehen, daß diese Frau, erregt bis in die Fingerspitzen, mit leiser Angst dem kommenden entgegensteht.

Dazwischen tönt des Auktionators Stimme: Kauf- und Zahlungsbefehlingen werden verlesen, die ersten Sachen ausgedient.

Es zeigt sich schon beim ersten Bieten, daß sich die vielen Käufer die allergrößte Zurückhaltung auferlegen. Die Gebote bleiben weit unter dem realen Wert zurück. Der Auktionator muß mit List und Klugheit alle Tricks und Kniffe spielen lassen, den Augen und die Qualität der Sache eindringlich und mit vielen Worten schildern, um überhaupt der Schar der Anwesenden ein Angebot zu entlocken. Es kommen Pelze, Stiefeln, Fußsäde und Ueberschuhe zum Verkauf. Geschirre, Stelen, Wagen, Schlitten, Rutsch- und Postgespanne werden angeboten; alles Sachen, die einem jeden Bauer, Händler oder Fuhrmann immer des Kaufes wert und willkommen sind. Doch solche Dinge ist doch stets Bedarf vorhanden. Und doch kommt heute kein Angebot zustande, das auch nur einigermaßen dem wahren Gegenwert entsprochen hätte. Es wird wohl eine jede Sache ausgerufen, der Wert und Mindestpreis laut genannt. Nach langer Pause fällt ein knappes Angebot, vielleicht auch zwei oder gar drei, und dann ist keine neue Rennung mehr zu hören. Der Auktionator mag rufen, wie er will: „Zum ersten! — Zum zweiten! — und zum ...!“, es wird kein höheres Gebot gemacht.

Das ist wahrhaftig eigenartig, ist auffällig und ganz außergewöhnlich! Der Auktionator kann nichts anderes tun, als immer wieder den Hammer zu schwingen und Stück um Stück von Heiders Hinterlassenschaft einem lachenden Käufer zu spottbilligem Preise zuzuschlagen. Und seltsam ist es auch, daß dennoch jeder der Anwesenden irgendein Stück und wirklich billig in Besitz bekommt.

Frau Agnes wird bei diesem Treiben himmelstarr. Noch nicht einmal die Hälfte der veranschlagten Summen werden in Wirklichkeit erzielt. Wenn das so weitergeht, ist es ihr gar nicht möglich, auch nur die noch offenen Schulden mit dem Erlös der Auktion zu decken, viel weniger, daß für sie selbst noch eine Summe übrigbleibt. Dann steht sie vor dem grauen Nichts, allein und auf sich selber angewiesen; und das Gespenst der ungetilgten Schulden bleibt ihr ferner auf den Herzen.

Der Auktionator hat es längst bemerkt, daß das junge Weib an seiner Seite gegen eine Schwäche kämpft. Aus ihren Wangen ist das Blut gewichen, der Schweiß steht ihr in großen, kalten Tropfen auf der Stirn, und ihre Hand, die sorgsam jeden Posten bucht, zittert verräterisch. Er kennt den Grund ihrer Erregung, fragt sie leise, ob er die Versteigerung vielleicht beenden oder gar abbrechen soll. Es sei möglich, daß sich an einem anderen Tage höhere Preise erzielen lassen. Sie weicht müde ab. Um Gottes willen! Für morgen muß sie die Gelder flüssig haben, um die bestellten Gläubiger zufriedenzustellen. Die Pferde sind noch nicht verkauft. Sie müssen und werden schließlich die größte Summe bringen.

Als letzte Rennung werden sie jetzt vorgeführt. Es sind wahrhaftig ein paar prächtige Tiere! Eigenwillig blähen sie die Rippen und stampfen unruhig den Boden. Der Bernhordiner springt an ihnen hoch, hält sie bellend in Schach. Es ist ein Bild, das jedes Menschen Herz erschauern muß. Frau Agnes nur wird bitter weh zumute, wenn sie bedenkt, daß sie auch diese, ihre Lieblinge, des schönsten Geldes wegen jetzt veräußern soll. Es bleibt ihr aber keine andere Wahl. Nur daß die beiden Fische und der große Hund in Zukunft auch zusammenbleiben, will sie ermöglichen. Das ist auch stets des Heiders Wunsch gewesen. Als Ganzes werden sie nun einer Rennung unterworfen.

Der Auktionator kann das nicht gutheißern. Aber Frau Agnes meint, das prächtige Gespann zu trennen, läme einer Sünde gleich. Und der geflochte, treue Bernhordiner soll, wie einst zu Heiders Zeiten, Freund und Beschützer dieser Tiere bleiben.

Frau Agnes hat, benommen von diesen Gedanken, gar nicht bemerkt, daß der Versteigerer die Pferde schon zur Rennung bringt. Es ist ein mühsames Beginnen; und lange Zeit will es gar scheinen, als würde sich hier überhaupt kein Käufer finden. Die Bauern geben um die Goldstücke mißtrauisch herum. Der eine will dies, der andere will jenes wissen; ein jeder hat an ihnen etwas auszusagen. Und unter ihnen ist ein kleines, buckliges, verschmitztes Kerlchen, das will die beiden Pferde ganz genau und aus Erfahrung kennen. Und wispert es auch jedem, der es wissen will oder auch nicht, vertraulich zu: er möchte diese beiden Fische nicht einmal geschenkt annehmen. Er ganz allein setzt aber auf die beiden Pferde.

Die Geduld des Auktionators ist zu Ende. Wenn sich kein besserer Käufer findet und sich kein höheres Gebot erzielen läßt, kann er nichts weiter in der Sache tun, als dem vereinzelt Bieter die beiden Pferde und den Bernhordiner zuzuschlagen. Was geht es ihm an, wenn sie der Bucklige zur guten Hälfte geschenkt bekommt! Und drohend fällt zum dritten- und zum letztenmal sein Hammer ...

Erschrocken fährt Frau Agnes auf. Die Summe ist wahrhaftig lächerlich. Ein dürrer Klepper wäre wohl zur Not damit bezahlt gewesen, doch nicht des Heiders beiden Fische, Prachtexemplare von zwei Pferden, die vor dem Wagen laufen können mit dem Winde um die Wette, und deren Fell wie eitel Gold erglänzt. Gar nicht zu reden von dem mitgekauften treuen Hunde! Aber jetzt ist's zu spät! Des Auktionators Hammer hat bereits entschieden, der Handel ist rechtsgültig abgeschlossen.

Als die Käufer an sich nehmen, was sie erstanden, als alles verstreut, verschont und dabongeführt wird, was früher der Heider mit Mühe und Not zusammengetragen, geliebt, gepflegt und hochgehalten hat, muß sich die Frau zur Seite wenden, um die Tränen, die ihr Herz und Auge rülcken wollen, vor den Fremden zu verbergen, um nicht jedem ins Gesicht zu schreien, wie sie ihn hasse, und sein Geld, womit sie morgen weder diesem, noch jenem seinen Beiz und seine Habgier stillen kann. Ja, sie haßt das Geld, sie haßt die Menschen, die ihre Not sich noch zumute machen, sie unter dem Schein des Rechts belügen und betrügen dürfen! Haßt des Lebens ganze Erbärmlichkeit!

Derweil geht es im Kreischam anders zu. Dort wird ein großes Gelage abgehalten. Die Bauern, Händler und Hausierer haben sich hier wieder eingefunden; man hat doch allen Grund, das Resultat der Auktion recht reichlich und ergiebig zu begießen. Ein jeder hat ganz prächtig bei dem Handel abgeschritten. Der kleine, bucklige Polack ist wahrhaftig ein famoser Kerl! Der hat die Sache pfiffig eingeleitet. Deshalb sich auch durch gegenseitiges Ueberbieten die Ware selbst verteuern! Warum sie sich von einem anderen vor der Nase wegtreiben lassen! Wenn man sich vorher einigt, was jeder von den genannten Sachen zu kaufen bekommt, so müssen sich unvortheilhafte Begleitumstände linderleicht umgehen lassen. Ein jeder hatte davon seinen Vorteil. Das leuchtete auch selbst dem dicksten Bauernschädel ein.

Des Heiders Wagen und die beiden Pferde sollten für den Polack bleiben. Das hatte sich das bucklige Kerlchen ganz entschieden ausbedungen. Hier sollte keiner wagen, irgendein Gebot zu machen. Denn sonst ... Schon gut! Schon gut! Sie wußten alle, was er meinte. Der Polack hätte sich mit einem Male auf manche alte Schuld besinnen können, was dann des Heiders Weib zum Nutzen wäre. Schon gut! Schon gut! Man war mit allem einverstanden.

Mischkowski hatte es nicht nötig, um dergleichen Geselligkeiten viel zu bitten. Und fast von jedem Bauer ließ er sich ein rundes Stämmchen geben. „Für alte Schuld! Als Gotteslohn mit Zins und Zinseszins!“ Ein Bild, ein Teufelsbischen, und man verstand ihn allgütlich. Vom Wiedergeben war natürlich keine Rede, und dennoch hatte man dabei noch ein Geschäft gemacht. Schon gut! Schon gut! ...

Und als es Abend wird, treibt es die Bauern endlich aus dem Wirtshause. Der Polack läßt den Kreischamknecht des Heiders Fische anspannen, schwingt sich, umringt von seinen Jochgenossen und Helfershefeln, mühsam und schwer betrunken auf den Rutscherbod. Ein rauhes Johlen bricht aus allen Röhren, wie es zu Heiders tollen Zeiten manchmal erklingen ist. Doch gilt es heute mehr dem lächerlichen Männchen, das gar so herrlich und doch allzu kindisch eine große, schwere Peitsche schwingt.

Frau Agnes' Wohnung liegt dem Kreischam gegenüber. Ganz erschrocken steht sie bei dem Höllenlärm aus ihrem Fenster. Mischkowski hat sie auch bemerkt. Und als die Pferde, nach alter Gewohnheit, jetzt zum früheren Stall ablegen wollen, reißt er, wie besessen, an den Jägeln, läßt die Peitsche roh auf ihre glatten Rücken niedertanzen. Die Tiere bäumen sich in wildem Schmerz. Wie von Furien verfolgt, jagen sie auf und davon. César, der Bernhordiner, ist mit einer Leine an das Handpferd angebunden, und er muß, ob er will oder nicht, das wilde Jagen und die Peitsche mit den beiden Fischen teilen. Sein wehes, jämmerliches Heulen klingt Frau Agnes noch recht lange in den Ohren.

Der Schmerz der Tiere trifft sie fast persönlich. Und jenen Peitschenschlag, den sie dem Polack damals beigebracht, hat sie heute von ihm zurückgehalten.

Fortsetzung folgt.

Das Blaue Band des Ozeans

Die Verleihung des sogenannten Blauen Bandes des Ozeans liegt etwa 100 Jahre zurück. Zunächst war es eine britische Reederei, die mit einer größeren Seglerflotte einen Dienst nach australischen Häfen unterhielt und deren Schiffe der Seemann mit „Boat-clipper“ bezeichnete. Diese englische Reederei hatte die Gepflogenheit, ihre Kapitäne dadurch zu größter Leistung anzuapornen, daß sie dem jeweils schnellsten Schiff des Jahres einen blauen Wimpel als Auszeichnung verlieh. In der Folgezeit hat sich dieses Vorgehen einer einzelnen englischen Reederei auf mehrere größere englische Segelschiffreedereien übertragen und schließlich war der Chronik nach eine Art von Reedervereinigung gewesen, die in späteren Jahren dem schnellsten Segelschiff einen blauen Wimpel verlieh. Als dann das Dampfschiff den Segler mehr und mehr verdrängte, verschwand auch damit das „Blaue Band“. Jahrzehnte später, etwa vor der Jahrhundertwende, als die großen Schnelldampfer auf dem Nordatlantik bei ihrer Ueberfahrt von den Kanalhäfen nach Newyork um Tage und Stunden kämpften, lebte auch das „Blaue Band“ wieder auf, nicht aber als wirkliche Verleihung, sondern nur als symbolische Auszeichnung. Kein Schnelldampfer auf dem Nordatlantik hatte faktisch jemals einen derartigen Wimpel, wie ihn früher die Segelschiffe führten, in Besitz.

Der Kampf um das Blaue Band war in der Vorkriegszeit jahrelang der Stimulus zu immer höheren Schiffsgeschwindigkeiten und bewegte recht häufig und intensiv die öffentliche Meinung. Er war für die deutschen Großreedereien aussehoreich, so lange hervorragende Leistungen der Technik die unumgängliche Wirtschaftlichkeit des fraglichen Schiffes nicht gefährdeten. So waren wiederholt deutsche Schiffe Träger dieser friedlichen Trophäe. Als aber die englischen Reedereien den Besitz des Blauen Bandes als eine reine Frage der nationalen Ehre betrachteten, wurde das Ringen um diese Auszeichnung nicht mehr ein Kampf der Schiffbauer und Reeder, sondern lediglich eine finanzielle Frage, die dann auch von der englischen Regierung durch bedeutende staatliche Beihilfen gelöst wurde. So hat seit der Indienststellung der Schnelldampfer „Lustania“ und „Mauretania“ in die nordatlantische Route die englische Flagge das „Blue Ribbon“ nahezu unbestritten behaupten können. Die „Lustania“ blieb bekanntlich während des Krieges aus und in der Nachkriegszeit blieben abwechselnd die „Mauretania“ und „Majestic“, und, als die Amerikaner nach dem Krieg in den Besitz des Japan-Großschiffes „Baterland“ kamen, auch die „Leviathan“ die schnellsten Schiffe. Eht amerikanisch mutet ein Vorschlag an, die fünf schnellsten Schiffe „Mauretania“, „Grenaria“ (ex Imperator), „Majestic“ (ex Blomard), „Aquitania“ und „Leviathan“ (ex Bateiland) gemeinsam über den Ozean zu jagen. Natürlich wurde dieser Plan nicht verwirklicht. Die höchsten Westwärts-Geschwindigkeiten erzielten in der Nachkriegszeit die „Majestic“, „Leviathan“ und „Mauretania“ mit 5 Tagen, 5 bzw. 7 Stunden und einigen Minuten. Im Jahre 1910 fuhr die „Mauretania“ sogar einmal in 4 Tagen, 10 Stunden und 41 Minuten von Queenstown nach Newyork, was eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 26,06 Seemeilen pro Stunde bedeutete.

Interessant ist, was vor einigen Jahren eine englische Schiffszeitung an Kosten von derartigen Schnellfahrten errechnete. Als Beispiel wurde die „Mauretania“ genommen, die mit einem Zuschuß von 2,8 Mill. Pfd. Sterl. gebaut wurde und laufend 150 000 Pfd. Sterl. jährlich von der englischen Regierung erhält. Das Schiff legte seinerzeit eine Rekordfahrt in 5 Tagen, 3 Stunden und 20 Minuten von Cherbourg nach dem Ambrosia-Feuer vor Newyork zurück und entwickelte dabei eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 26,25 Seemeilen pro Stunde. Ihre höchste Leistung an einem Tage war dabei 27,04 Knoten, wogegen laut Diagramm ca. 96 000 W.-PS erforderlich waren. Mit 45 000 W.-PS kann eine Geschwindigkeit von 23 Knoten erreicht werden, wogegen ein Mehr von 3/4 Knoten bereits die doppelte Maschinenkraft, nämlich 90 000 W.-PS nötig macht. Berücksichtigt man nun, daß dadurch allein für Del an zusätzlichen Kosten pro Tag etwa 40 000 RM. entstehen, wenn man den Delpreis pro Tonne mit 80 RM. zugrundelegt, so wird verständlich, daß diese an sich geringe Erhöhung der Geschwindigkeit auf keinen Fall durch eine Steigerung der Passagereinnahmen ausgeglichen werden kann, mit anderen Worten, das Schiff an Wirtschaftlichkeit verliert.

Mit aus diesem Grunde wurde im Herbst vergangenen Jahres ein amerikanisches Projekt, das einen Expressdienst zwischen Amerika und Europa vorsieht, allseits mit ziemlicher Steifigkeit aufgenommen. Man plante 10 Schnelldampfer von etwa 20 000 Br.-R.-T. zu bauen, die mit einer Geschwindigkeit von 30-35 Seemeilen etwa 4 Tage zur Ueberfahrt brauchen würden. Die Baukosten der Schiffe werden auf ca. 60 Mill. pro Einheit veranschlagt, was insgesamt die Mobilisierung von 600 Mill. Reichsmark bedeutet. Natürlich rechnen die Urheber dieses Planes mit ganz beträchtlichen staatlichen Subventionen aus dem Baufonds der Shipping Board, in welchen gegenwärtig 500 Mill. liegen. Außerdem erhofft man, daß der Linie pro Jahr 36 Mill. RM. für Postbeförderung bezahlt werden. In der Diskussion wird besonders die Tatsache unterstrichen, daß sich diese Schnellschiffe hervorragend für Hilfstrennzecke im Kriege eignen würden. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, steht zweifellos fest, daß eine Rentabilität mit diesen Ozeantennern nicht erzielt werden kann. Die Einnahmen durch Fracht- und Postbeförderung sind relativ gering und die Passagereinnahmen dürften ebenfalls nicht zu hoch gehalten werden, zumal eine Ueberfahrt auf diesen Schiffen nicht zu den Annehmlichkeiten zählen dürfte. Bleibt also nur eine permanente staatliche Unterstützung.

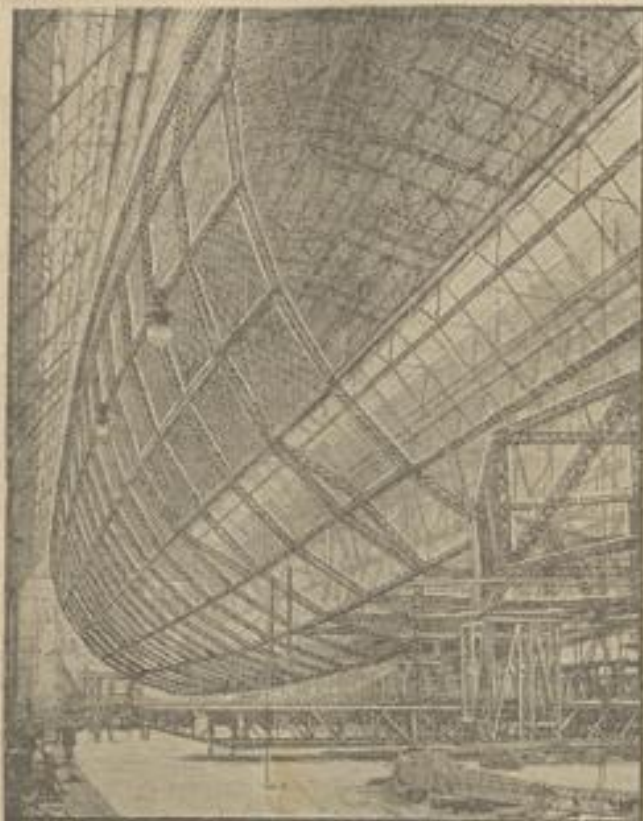
Kürzlich teilte der Verwaltungsratsvorsitzende der American Brown Boveri Corporation's Lawrence Wilber mit, daß die neue Linie, unter dem Namen „Blue Ribbon Line“, offiziell gegründet worden wäre. Ein Kapital von 50 Mill. Pfd. Sterl. ist in Newyorker Bankreihen bereits aufgebracht worden. Mit dem Bau von 6 Schnellschiffen soll begonnen werden. Die restlichen 90 Mill. Pfd. Sterl. sollen dem staatlichen Baufonds entnommen werden. Es läßt sich natürlich schwer vorauslagen,

welcher Erfolg diesem Projekt beschieden sein wird. Immerhin zeigt es aber, daß das Streben nach dem schnellsten Schiff, nach dem „Blauen Band“, keineswegs durch den Krieg verloren ging.

Der neue Zeppelin

Im Münchner Verein für Luftschiffahrt machte der bekannte Ingenieur des Zeppelin-Luftschiffbaues in Friedrichshafen Walter Scherz, der die Fahrt des Z R 3 nach Amerika mitmachte und dort die amerikanischen Offiziere in der Führung des Luftschiffes unterrichtete, interessante neue Mitteilungen über den im Fertigwerden begriffenen Z 3 127. Bei diesem Luftschiff werden zum ersten Male neue Wege beschritten, indem an Stelle des flüssigen Betriebsstoffes mittelschweres Kohlenwasserstoffgas für die Motoren verwendet wird, dessen Verbrauch, da der Betriebsstoff so schwer wie die Luft ist, den Schwimmzustand des Luftschiffes nicht mehr beeinflusst. Das neue Brenngas wird in Gaszellen mitgeführt, die die untere Hälfte des Luftschiffkörpers ausfüllen.

Wie der Vortragende an Hand von neuesten Lichtbildern illustrierte, ist das Gerippe des Z 3 127 in diesen Tagen so gut wie vollendet worden. Unsere Aufnahme



gibt einen klaren Ueberblick über die Ausdehnungen des neuen Luftriesen. Trotz der schwierigen Voraussetzungen, unter denen die Zeppelinwerft heute arbeiten muß, wird noch, ehe das Frühjahr zu Ende geht, die Außenhaut aus Baumwolle das riesige Gerüst umspannen und der Einbau der fünf je 530-PS-Maschinenmotoren, die heute schon ausprobiert werden, vorgenommen sein. In den ersten Maitagen werden die riesigen Gaszellen eingebracht und durch deren Füllung das noch auf Holzstützen ruhende Riesenluftschiff ins Schwingen gebracht werden. Man hofft, schon Ende Mai mit den Probefahrten beginnen zu können. Das Wohin ist noch nicht bestimmt, da es gilt, der neuen Brennstoffversorgung Rechnung zu tragen.

Die Abmessungen des den nach Amerika abgelieferten Z R 3 um fast die Hälfte an Größe übertreffenden Z 3 127 sind im einzelnen folgende: Gasinhalt 105 000 Kubikmeter; Länge über alles 235 Meter; größter Durchmesser 30,5 Meter; größte Höhe mit Puffern 33,5 Meter; größte Breite 32,5 Meter. Bei voller Maschinenleistung von 2 650 PS. hofft man eine normale Dauerleistung von 117 Kilometer in der Stunde zu erreichen.

Ingenieur Scherz glaubt, daß man, ohne Optimist zu sein, einen regelmäßigen Luftschiffverkehr in naher Zukunft erwarten dürfe. Die Aufgaben der Luftschiffe sehen da ein, wo die der Flugzeuge aufhören. Die Schiffsahrtsgesellschaften werden sicherlich dem Luftschiff-Transoceanverkehr ihr Interesse entgegenbringen, zumal kein Wettbewerb mit den Seeschiffen in Frage kommt. Scherz verweist schließlich auf die Vorbereitungen, die von England in bezug auf den Weltluftschiffverkehr durch Anlage von Ankerstellen in aller Welt gemacht werden und betonte, daß auch der Luftschiffbau Zeppelin an den Bau von Ankermasten ernsthaft herangehe.

Vom Lebensmüdesein

Man liest, so führte Christoph Schrempf in seinem vorletzten Sonntagsvortrag in Stuttgart aus, oft davon, daß Menschen aus Lebensmüdigkeit sich ihres Lebens entledigen möchten, und daß man alles versucht, sie daran zu hindern. Das setzt voraus, daß man das Leben für ein so hohes Gut hält, daß man jedermann unter allen Umständen, und sei es mit Zwang, darin festhalten müsse. Auch laßt man bei Lebensmüden sofort nach Gründen, die ein schlechtes Licht auf sie werfen: daß sie sich den Folgen irgend einer dunklen Tat entziehen wollten usw. Jedenfalls hat man für sie nur ein Gefühl des Mitleids, in das sich dann auch mehr oder weniger ein Ton der Verachtung einmischt. Denn: ein rechter Mensch wird doch des Lebens nicht müde.

Die Lebensmüdigkeit kann aber von sehr verschiedener Art sein. Betrachtet man das Leben als eine Wanderung, so kann das Wandern als solches schon so erschöpfen, daß man nicht mehr kann, vielleicht auch noch den letzten Rest an Kraft dazu benützt, aus dem überschweren Leben

hinauszugehen. Es können die körperlichen Kräfte versagen, es kann aber auch das Gemüt eines Menschen oder sein Geist zusammenbrechen. Die Kraft eines solchen Menschen braucht nicht von vornherein schwach zu sein. Auch der stärkste Mensch kann erschöpft werden, wenn der Weg und die Last zu schwer werden.

Auch wenn man auf einer Wanderung noch nicht erschöpft ist, kann man müde werden und sich fragen, ob sich die Anstrengung der Wanderung noch weiterhin lohnt. Man kommt ja doch bestimmt nicht bis zum Gipfel des Berges. „Soviel Arbeit um ein Leihentuch“ (Platen).

Eine dritte Art kann man als Nihilismus bezeichnen. „s ist eitel nichts, wohin den Blick ich wende.“ Für einen solchen Menschen gibt es nichts mehr, was sein Herz im Ernst pochen macht. Das Leben erscheint ihm sinnlos. Es ist anzunehmen, daß einen solchen Menschen die Lebenswanderung vorher müde macht. Aber in der Müdigkeit liegt doch noch Sinn, während hier die Leere, die Langeweile, das Nichts, das Lebendig-eine-Leiche-sein eintritt.

Wie kann man einem Lebensmüden helfen, vorausgesetzt, daß man dieser Lebensmüde nicht selbst ist?

Einem Erschöpften kann man nicht anders helfen, als daß man ihm ein Stück seiner Last abnimmt und seine Kraft zu stärken sucht. Das Stärkende, das man einflößen sollte, ist die Hoffnung. Ein Mensch, der nicht mehr hofft, bricht zusammen. Es sollte aber ein Hoffen sein für dieses Leben, daß er in diesem Leben noch einmal hoffen kann, daß seine Last nicht über seine Kraft geht.

Bei einem Menschen, der nur müde ist, darf man sich wohl fragen, ob er nicht zu der Sorte von Menschen gehört, die allerhand Begehrenswertes kennen, wenn nur nicht vor den Preis von den Göttern der Schweiz gezahlt wäre. Bei solchen Menschen kann man ruhig zunächst einfach noch eine Zeitlang fühlen Blutes zusehen. Vielleicht kann man auch versuchen, einen solchen bei der Ehre zu paden.

Wie kann man dem Nihilisten helfen? Die Stimmung, in der er sich befindet, hat immer ihre Ursache darin, daß gewisse Genüsse des Lebens für ihn ihren Reiz verloren haben. Also sollte man ihm diese Dinge wieder reizend machen. Wie aber, wenn er darin, daß diese Genüsse ihren Reiz verloren haben, recht hätte? Dann müßte man ihm zeigen, daß das, was ihn sonst aufgeregt hatte, allerdings keinen Sinn habe, daß aber das Leben einen anderen wirklichen Sinn habe, dessenwegen es sich schon lohne es auszuhalten. Zuerst aber müsse man durch das Absterben der nützlichen Wünsche, also durch das Nichts, die Leere hindurch.

Aber wer kann denn so helfen? Am den Erschöpften die Last abzunehmen, muß man selbst die um so größere Kraft zum Lastentragen besitzen. Um dem Nihilisten zu helfen, muß man einen Glauben besitzen, der anderswo als in den Reizen des Lebens den unaustisgbaren und durch alles hindurch sich behauptenden guten Sinn des Lebens sieht, und man muß selbst aus diesem Glauben heraus und kraft dieses Glaubens leben.

Das Schlimmste an der Lebensmüdigkeit unserer Zeit ist also nicht, daß es so und so viele Lebensmüde gibt, sondern daß die „Lebensfrohen“ so unfähig sind, den Lebensmüden zu helfen.

Kartenlegerinnen

Von E. van der Groot

Es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß Selbstmorde und auch Verbrechen gegen das Leben anderer auf Grund von Weissagungen oder Warnungen geschehen, die gewissenlose Kartenlegerinnen ihren „Kunden“ suggerierten. Erst kürzlich wurde wieder ein Fall gemeldet: Ein junges Mädchen suchte den Tod durch Ertrinken, weil ihr eine kartenspiegelnde Pythia die Untreue ihres Bräutigams prophezeite. Ein anderer Fall trat sich auf dem Lande zu. Dort besichtigte eine Kartenlegerin einen bis dahin unbescholtenen Kätner als „Zauberer“, und der arme Mann wurde selbst von den Dorfbewohnern mit einem geradezu fanatischen Haß verfolgt. Alle Krankheiten von Mensch und Vieh wurden seinen Zauberkunststücken zugeschrieben. Die Lage wurde so bedrohlich, daß er den Schutz der Polizei in Anspruch nehmen mußte, die dem Unfug durch strenge Bestrafung der Schuldigen ein Ende machte. Wie oft hat man schon versucht, gegen den Aberglauben an die zukunftsweisenden Karten und seine Ausnutzung durch gewinnlüstige Kartenlegerinnen durch Aufklärung und Warnung vorzugehen. Es ist bisher nicht gelungen; zu tief wurzelt der Wunsch in den Menschen, das Schicksal im Voraus zu erkennen, um ihm besser begegnen zu können. Daß es nicht nur einfache, ungebildete Leute sind, die an diesen Anstau glauben, ist bekannt.

Die gewiegtesten Kartenlegerinnen sind meist auch gewiegte Psychologinnen und verstehen es, aus ihren Kundinnen das herauszuloden, was sie gern hören wollen. Durch Suggestion beeinflussen sie die Erinnerung der Rat suchenden, so daß diesen die Orakelsprüche echt erscheinen. Im anderen Falle wirken diese Suggestionen, beziehen sie sich auf die Zukunft, im höchsten Grade gefährlich, denn die Kundinnen der „Augen Frau“ machen unbewußt das wahr, was ihnen die Kartenlegerinnen vorgefunkelt haben. Darüber weiß die Chronik der Gerichte genug zu erzählen. Von Zeit zu Zeit steht immer wieder ein Fall zur Verhandlung vor den Schranken des Gerichts, in dem sich Betrogene und Betrüger gegenüberstehen, aber das breite Publikum läßt sich auch durch diese Berichte nicht belehren, es läuft weiter zur Kartenlegerin, auf deren Kunst es schwört.

Polizei und Gerichte sind machtlos. Die Strafgesetze bieten noch immer nicht die genügende Handhabe, um dem Treiben dieser Frauen ein Ende zu machen. Der energische Diktator Italiens, Mussolini, hat die Gefahr, die aus diesem Unwesen der Wahrsagerin entsteht, schon weit besser erkannt. In Neapel, wo die Wahrsagerkunst besonders stark verbreitet ist, wird sehr der Erlaß durchgeführt, daß allen Kartenlegerinnen, Hellseherinnen und Chiromantinnen das Handwerk legt. Ein nachahmenswertes Beispiel!



Musikalische Wize und Anekdoten*

Von Christian Kruyer

Der alte Feig war Feind aller Titelsucht. Als einmal ein dreizehnjähriger Musiker, ein ausgezeichnete Klavier, sich bei ihm um einen Titel bewarb, gab ihm der König die schriftliche Antwort: „Wir sind nicht abgeneigt, Ihn einen Titel zu verleihen. Da man aber die Stellenleiter unten anfangen muß, geruben wir, Ihn zum Unterleib(s)trompeter zu ernennen.“

Die lange Kasse. Mozart wettete einst mit Papa Haydn eine Flasche Wein, daß dieser eine Stelle in seinem neuesten Klavierwerke nicht spielen könne. Die Stelle war erstimmig und wirklich nicht ausführbar. Haydn mußte sich besieg erklären. Aber Mozart brachte es fertig. Er spielte den mittleren Ton mit seiner — Kasse!

Johann Strauß war auch immer voll musikalischer Einfälle. Ein Walsertema notierte er auf den Fächer einer Dame, ein anderes auf seine Manschette, ein drittes auf eine Hundert-Gulden-Note!

Der Ausweis. Wie der russische Bassist Schalkavin einmal einen volllagernden Brief abholen wollte und keinen genügenden Ausweis bei sich hatte, wogerte sich der Postbeamte, ihn herauszugeben. Da stimmte er die Revolutions-Urie aus „Fouji“ an, daß das Postamt wackelte. Das genügte dem Beamten.

Der Gemeindegänger. Ein Kirchenbesucher hört, daß sein Nebenstuhler „trotzdem“ singt und sagt zu ihm: „Aber Mann, Sie singen ja ganz anders als wir.“ Der antwortet unbesorgt: „Ja, über dem Lied steht doch: eigene Melodie.“

Der turschische Kritiker. Als Frau Hoffmann-Oregon einen Lieberabend gab, besetzte sie ihr Gemahl, der sehr kleine und bewegliche Komponist. Ein turschischer und hinten im Saal befindlicher Kritiker schrieb darauf: „Ihr Söhnchen besetzte Frau Oregon mit großem Geschick am Klavier.“ Dieser Bericht verbreitete die ganze musikalische Gesellschaft Stuttgarts.

Bermischtes

Der närrische Schwabe

Der Schwabe lebt mit der ganzen Natur auf seine Art und macht auch da Schwabenstreiche. Die Altinater bei Herrenberg wollten ein Kalb stehlen und haben es in den Bauch gestochen, die Eschelbrunner schickten ihre Kälber selbst ab, wenn es die Kuh veranlaßt, die Ganslöcher feierten ihren Storch mit Hallefusia ein Fest in der Kirche wie die Hailerbacher ihrem Kuckuck. Eines der schönsten Märchen aber als Beweis, was das Schwäblein die Welt anseht und mit den Tieren versteht, sei dem Lustigen Historienforscher vom Jahr 1726 entnommen: Ein Schwabe, welcher seines Handwerks ein Schneider war, hatte an einem Ort zehn Taler verdient, wollte aber damit weiterreisen. Als er nun unterwegs bei einem Teich vorbeikam, setzte er sich nieder, um ein wenig auszuruhn, langte inzwischen sein Geld heraus und zählte es. Weil es aber im Sommer, machten die Frösche ein großes Geschrei und Gesummel in dem Teich. Solch Gesummel aber verstand der närrische Schwabe unrichtig und bildete sich ein, sie riefen über sein Geld und war: neune! neune! neune! daß er nur neun Taler hätte. Er sah und hörte es eine lange Zeit an, zählte darauf sein Geld noch einmal und rief: „Es sind gleichwohl zehn, ihr müget auch sagen, was ihr wollt.“ Die Frösche lehrten sich nicht daran, sondern riefen lehrte und mehr. Der Schwabe zählte wiederum und schalt heftig. Wie aber das Rufen kein Ende nehmen wollte, packte er seine zehn Taler zusammen und warf sie zu den Fröschen in den Teich und sagte dazu: „Ich sehe wohl, ihr wollt es doch nicht glauben, da habi ihr sie, zählet sie nun selber“, setzte sich nieder ins Gras und wartete, bis sie gezählt waren. Aber die Zeit wurde ihm zu lang, rief derobalben, ob er sein Geld noch nicht wieder haben könnte. Bekam aber nichts als „Quark, Quark, Quark“ zur Antwort. Wie sie es aber gar zu lang machten, sing er an zu schellen, zog sich aus und ging hinein und rief dabei über seine zehn Taler. Als er aber nichts bekam, wolle er sie mit Gewalt wieder haben und vertiefte sich solchermassen, daß ihm das Wasser zuletzt über dem Kopf zusammenstieß und ihm sein Leben gar verboten wurde. Muhte also der gute Schwab sein Leben nebst den zehn Talern im Teich lassen.

Ein Schirm mit Fenster

Ein Engländer hat einen Regenschirm gebaut, der an seiner Vorderseite ein kleines Fenster aus Zelluloid besitzt, durch das man, wenn man den aufgespannten

Schirm über sich hält, bequem hindurchsehen kann. Das Fenster bietet eine deutliche Aussicht auf die Straße und verhindert so Unfälle und unliebsame Zusammenstöße. Freilich ist es notwendig, daß der Besitzer eines solchen Regenschirmes auch zugleich ein Mittel bei sich führt, mit dem er das Fenster putzen und stets durchsichtig erhalten kann.

Eine reichgezeichnete Familie

Die größte Familie Belgiens ist zweifellos die der Eheleute Van Hul De Ven in Bazel (Provinz Ostflandern), die vor mehreren Monaten Besuch des Königs Albert und der Königin Elisabeth empfingen. Damals zählte die Familie nicht weniger als einundzwanzig Kinder. Jetzt ist das zweiundzwanzigste Kind geboren worden, dessen Taufe zusammenfallen wird mit der Grundsteinlegung für das neue Haus der Familie Van Hul-De Ven, der das alte Bauernhaus, das sie bisher bewohnt, beenglicherweise sehr eng geworden ist. Das neue Haus wurde mit Hilfe einer nationalen Subskription gebaut. Die Grundsteinlegung wird der päpstliche Runtus Konfignore Mincara vornehmen.

Kostspielige Wahlpropaganda

Im Gegensatz zu Deutschland mit seinen armen Wahlkreisen, wo die wenigsten Kandidaten dem Wähler persönlich bekannt sind, stellt in Frankreich das verhältnismäßig kleine Departement den Wahlbesitz dar, der von jedem Kandidaten selbst bearbeitet wird. Deshalb ist eine Wahl meistens eine recht kostspielige Angelegenheit für den zukünftigen Abgeordneten, da die Wähler es für ganz selbstverständlich halten, daß der Mann ihres „Vertrauens“ ihnen auf Banketten und Trinkgelagen die Möglichkeit gibt, ihn persönlich kennen zu lernen. Kürzlich trat ein Anwärter auf einen Sitz im Palais Bourbon bei einer solchen Propagandafahrt durch sein Departement einen Trupp landwirtschaftlicher Arbeiter und wollte die Gelegenheit benutzen, sich diese zwanzig Stimmen zu sichern. Deshalb forderte er die Leute an, mit ihm ins nächste Wirtshaus zu kommen. Dort ließ er die Arbeiter ohne Rücksicht auf seinen Geldbeutel auf bewirten und lezte ihnen kein Programm dar. Er hatte das Vergnügen, zu sehen, wie die Leute ein Glas Wein oder Dubonnet nach dem anderen hinter die Binde gossen und ihm von Zeit zu Zeit belläufige Zusätze. Endlich war der Kandidat mit seiner Rede, die Wählerstimmung mit dem Trinken und der Wirt mit dem Eintauschen der ansehnlichen Rechnung fertig, und man verabschiedete sich. Der Gastgeber drückte jedem einzelnen die Hand und meinte: „Ich kann doch bestimmt auf Eure Stimmen zählen?“ — „Oh“, sagte der Letzte und quetschte dem Kandidaten dankbar die Finger, „wir möchten schon. Aber wir sind — Belgier.“

Eintägige Ehen

In der Petersburger Philharmonie fand kürzlich eine Aussprache über Ehesorgen statt, in der vom Prof. Deschanski zusammengestellte Daten über die Ehevhältnisse in Sowjetrußland mitgeteilt wurden. Diefen Daten zufolge kam in Rußland im Jahre 1926 auf vier Ehen eine Ehescheidung, im Jahre 1927 aber schon auf vier Ehen zwei Scheidungen. Die durchschnittliche Dauer der Ehen schwankte zwischen sechs und acht Monaten, doch im Dezember vorigen Jahres verzeichnete man 48 Ehen, die ein bis zwei Tage gedauert hatten.

Ein hundertjährige Ehe

Wie aus Lembera gemeldet wird, ist in Lustowiska, Bezirk Wislo, der Kaufmann Leib Feld im Alter von 125 Jahren gestorben. Feld war genau 100 Jahre verheiratet; seine Frau lebt im Alter von 117 Jahren. Der Ehe entsprossen achtzehn Kinder.

Durch Braunsfische gerettet

Der Korrespondent der „Newport Times“ teilt aus Miami mit, daß er von den ansässigen Einwanderungsagenten durch Zufall von einer sonderbaren Rettung eines Deutschen Kenntnis bekommen habe. Dieser Deutsche war fern von der Küste in die See gesprungen und drohte zu versinken. Glücklicherweise wurde er von einem Schwarm von Braunsfischen, die ihn über drei Meilen weit trugen und treibend hielten und ihn schließlich nahe bei Dania ans Ufer warfen. Die einheimischen Fischer hatten die Geschichte für absolut nicht unwahrscheinlich, da die Braunsfische auf dieselbe Weise Leichen ans Land befördern.

Vom Hausierer zum Millionär

Dieser Tage starb in Paris Michel Cohen, der es vom Hausierer zum Millionär brachte. Vor vierzehn Jahren verkaufte er Kaffee von Haus zu Haus. Nachts brannte er die Böden für

den nächsten Tag in einem kleinen verfallenen Häuschen. Er hob den Umsatz dadurch, daß er für jedes Pfund Kaffee, das seine Kunden abnahmen, eine Prämie aussetzte. Nach einigen Jahren hatte sich dadurch seine Kundenschaft gewaltig ausgedehnt. Cohen war jahrelang Präsident eines großen Kaffeekraufs, der tausend Lastautomobile besaß.

Der Anmarsch des Vogelheeres

Die Rückkehr der Zugvögel beginnt im Februar. Zuerst taucht der Star auf, wenn auch erst nur hier und da; ihm gesellt sich die Feldlerche hinzu. Zu den Ankömmlingen im März gehören das Hausrotschwänzchen, die Waldschneise, der Turmfalke und die Singdrossel. Anfang April ziehen die Rauchschnalbe, die Nachtelze, die große Rohrdommel und der Wiebehopf ein. Dann folgen Gartenrotschwanz, Grasmücke, Nachtigall, Goldammer und Wendehals. Ende April können wir den Kuckuck und die Hauschwalbe begrüßen. Im Mai treffen die letzten Zugvögel ein: die Nachtschnalbe, die Mandelkrähe, die Turmschnalbe, der Keuntöter, die Gartengrasmücke, der Pirol und zuletzt die Wachtel. Ein reichliches Vierteljahr dauert demnach der Anmarsch des großen Vogelheeres.

Die Rechnung des Tierarztes

Aus Nancy berichtet der „Eclairer Kurier“: Bei einer Vorstellung im Zirkus Gleich in Straßburg war der Löwe Sultan wild geworden. Um den Wädiger von ihm zu befreien, schickte ein Angestellter dem Löwen eine Revolverkugel in den Leib. Tierarzt Denner, Hagenau, nahm eine Operation vor, um die Kugel wieder zu entfernen. Für dieselbe berechnete er in Anbetracht der schwierigen Behandlung 15 000 Franken. Außerdem behandelte er noch einen anderen Löwen namens Brutus. Ferner einen Eisbären und einen Elefanten. Insgesamt betrug seine Rechnung 77 850 Franken. Als Herr Denner Klage einreichte, da Gleich die Bezahlung der Rechnung ablehnte, befand sich der Zirkus in Nancy. So kam die Sache vor das dortige Handelsgericht. Ein amtlicher Experte, der Veterinär Charbonnier, fand die von Herrn Denner verlangte Summe keineswegs übertrieben hoch. So wurde nun der Inhaber des Zirkus Gleich zur Bezahlung der Rechnung und zum Tragen der Gerichtskosten verurteilt.

Englischer Humor

Bei einer Rekrutenübung war der Leutnant bemüht, seinen Leuten die Kunst des Deckungsnehmens beizubringen. Er wandte sich auch dabei an einen der einfältigsten Rekruten der Kompanie: „Gehen Sie hinter jene Boden-erhebung und halten Sie sich dort versteckt, ohne eine Bewegung zu machen oder einen Laut von sich zu geben.“ Als er sich ein paar Minuten später umsah, ob alle Leute versteckt seien, bemerkte er, daß hinter der Boden-erhebung ein Mann unaufhörlich aufschaute und wieder verschwand. „Ja, denken Sie denn nicht daran“, rief er ärgerlich, „daß Sie durch Ihre Bewegungen dem Feind unsere Stellungen verraten?“ — „Ich denke schon daran“, erwiderte der Rekrut, „aber Sie denken nicht daran, daß ich auf einem Ameisenhaufen stehe.“

Kindermund

Notwendiges Uebel

Pfeiflotte und Gerda unterhalten sich in ihrem Puppenwinkel über große Lebensfragen. „Ich möchte bloß wissen, warum beim Kinderkriegen immer ein Papa dabei sein muß. Meine Puppen haben doch auch keinen“, meint Gerda nachdenklich. „Ein Vater muß immer dabei sein“, beschrte die etwas ältere Pfeiflotte. „Er muß doch die Kinder verbauen! Wie sollten sie denn sonst groß werden!“

Begreiflich

„Kind, nun kommst du schon seit zwei Monaten und holst das Essen für deine kranke Mutter“, sagte die Dame des Hauses an der Tür zu dem kleinen Bettelmädchen. „Ich sehe aber doch keine Mutter öfters auf der Straße, und sie scheint ganz gesund zu sein. Wie kommt denn das?“ Treubersia sagt die Kleine: „Ja, krank ist die Mutter schon längst nicht mehr, aber essen tut sie immer noch!“

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul. Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Ein 100-jähriger Volksfreund



Acht Franck Kaffeezusatz ist der gute, sparsame, Aecht Franck. Er verleiht dem Kaffeegetränk das feine Aroma, die schöne goldbraune Farbe und macht es bekömmlicher. Alt und Jung nehmen deshalb als Zusatz zu jedem Kaffee **Aecht Franck** mit der Kaffeemühle das anerkannt Beste auf dem Gebiet der Zichorienkaffee-Erzeugung

empfehlen die **W. Rieker'sche Buchhandlung**

Fezer & Frey
Säge- und Hobelwerk
Pfalzgrafenweiler
empfehlen sich zur Lieferung von **Riemenböden** mit liegenden und stehenden Zahnen **Fußsockel** und **Stab-Bretter** nach jedem Profil, fix und fertig gehobelt, wie auch künstlich getrocknet, sowie sonstigen **Schnittwaren** jeder Art und Qualität.

Junge Tiere, die nicht gedeihen, kräftigen sich zu- sehends durch **M. Brodmanns** **Blech-Debertan-Emission** „**Drosjan**“! Stark vitaminhaltig! **M. Brodmann, Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Gut. 117 d.** Zu haben: In Altensteig bei: **Freih. Schlumberger, Schwarzwald-Drogerie; Freih. Herrlein, Löwen-Drogerie, Haus Kaltensbach. In Neuweiler bei: F. Gg. Rall, Gemischtw. In Simmersfeld bei: Jakob Hanselmann, Gemischtw. In Walldorf bei: C. L. Nagel Nachf., J. Galben**



Empfehle meine **Wiesen- und Adereggen** Dieselben halte bei **Karl Wallraff, Schmiedmeister, Altensteig** auf Lager. Ebenfalls selbst können **4 sehr starke, neue Wagenräder** mit Achsen 60x60 preiswert erworben werden, evtl. im Tausch gegen Schnittware **Ernst Dürr, Rohrdorf**

la. Pergament-Därme empfiehlt zu Schlachtungen die **W. Rieker'sche Buch- u. Papierhandlung**



Nächste Sprechstunde
 findet am kommenden
 Dienstag, den 6. März
 von 8-1/2 Uhr
 in Altensteig, Marktstr. 225
 statt.
 Frau Marg. Schreiber,
 Naturheilkundige

Altensteig.
 Die neuesten
Musterkarten

in:
 Tapeten, Leinwand,
 Salubra, Pinksutra,
 Linoleum u. Wand-
 bespannstoffen
 sind einetroffen und
 empfehle solche zur gef.
 Beschaffung.

Ingleich bringe ich
 mein Lager in
Tapeten
 in empfehlende Erinne-
 rung

Wilh. Henßler
 Sattler u. Tapezier

Linoleummische
 in weiß und gelb bei Obigem.

Leghorn u. leichte gute
 Federbetten, Größe - Preis
 Gebirgshaus in Hohen-
 stein D. 22. Katalog frei.

Alte Wollachen
 werden zu schön., dauer-
 haft, Herren- u. Damen-
 stoff, Schlafdecken u. Läu-
 ferst billig verarbeitet u.
 eingetauscht. Verlang. Sie
 Muster und Preise von der
 Moseltal. Wollwabe
 Enkirch, Mosel 65
 Frau Herm. B. in D. schreibt
 „Da wir schon 8 Jahre un-
 sere Stoffe gegen Woll-
 sachen von Ihnen bezich.,
 haben wird das größte Ver-
 trauen zu Ihn.; wir wissen,
 daß wir gute u. dauernde
 Stoffe erhalten.“

Briefmarken
 Ankauf v. Sammlungen und
 Einzelmarken.
 Karl Broth, Frankfurt a. M.
 Altegasse 29.

Sommerproffen
 verschwinden durch das gef.
 gesch.
 „Salutol“ Preis M. 5.25
 Marie Maier, Stuttgart
 Senefelderstraße 18.

Teppiche - Läufer ohne
 Anzahlung in 10 Monats-
 raten Teppichhaus Agay
 & Glück, Frankfurt a. M.
 Schreiben Sie sofort 249.

Bitte
 senden Sie mir nochmals
 3 Flaschen Wallwurzfild
 Ich bin sehr zufrieden da-
 mit, denn er nimmt mir
 die argen Schmerzen bei
 Ischias und Rheumatismus
 Frau A. K., Oberbeuren
 Zeugnis notar. beglaubigt.
 Flasche Mark 2.- und 4.-
 Spezialdoppelstark Mk. 3.-
 in den Apotheken zu:
 Altensteig, Nagold und
 Pflanzgrabenweiler

Pflege die Wäsche!
 Wasch mit
Persil!
 Die Persil-Wäsche ist der Inbegriff
 neuzeitlicher Wäschepflege.

FRITZ BÜHLER JR., ALTENSTEIG
 Fernsprecher 5 Firma C. W. Lutz Nachfolger Poststraße
 Kaufhaus für Kolonialwaren, Sämereien
 und Landesprodukte
 Cigarren / Cigaretten / Cabaie
 Kinderspiel- und Korbwaren / Glas / Porzellan
 Steingut / Steinzeug und Congeschirr
 Spezialität: Hotel- und Wirtschaftsgeschirr / Korbmöbel
 ferner Futterhalm, Futter-Leinsamen, Futter-Reis billigst
 Glaubersalz, Koch- und Viehsalz, Alaun, Nesterier etc.

Annahme von Spar- und Depositen-Einlagen Giro- Scheck- und Kontokorrentverkehr Darlehen / Kredite

Die **Städtische Sparkasse Altensteig**
 bringt sich in empfehlende Erinnerung

Günstige Zinssätze Verschwiegene aufmerksame Bedienung

Bleyle's Kleidung
 waschechte Farben, neue Muster
Chr. Krauss, Altensteig

Wegen Erkrankung meiner Frau suche bis 15. März ein zuverlässiges, eheliches **Mädchen** nicht unter 17 Jahren, nebenbei auch f. kleine Landwirtschaft
 Robert Schanz b. Bahnhof Calmbach O.H. Neuenbürg.

Ihre Papiere und Schreibmaterialien
 kaufen Sie solid und preiswert in der
W. Rieher'schen Buch-, Papier- u. Schreibwarenhandlung
 Altensteig

Empfehle:
la Spezial Mullmehl
 Brotmehl, Futtermehl, Leinmehl, Mais und Maismehl, Corfmelasse, Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

Ferner bringe mein **Weinlager**
 in empfehlende Erinnerung.

W. Schnierle, Altensteig

Gesang-Bücher
 für Konfirmanden
 empfiehlt in großer Auswahl billigst
W. Kohler, Buchbinder
 Poststraße, Altensteig

Teilzahlungs-Verkäufe
 Fahrräder, Marke Herold, Kinderwagen, beste Qualitätsware, Sprichapparate; In jeder Preislage
 Günstige Wochenraten + Geringe Anzahlung
 Katalog kostenlos u. portofrei auch über
 Solinger Schreibwaren, Fahrradersatzteile,
 Fahrrad-Reparatur, Revolver, Leuchtsch. Uhren,
 Geld u. Silberwaren, Feinporzellan, Musik- u. Lederwaren,
 Große Auswahl Geringe Preise
Gebrüder Rauh
 Schreibwarenfabrik
 Grafath-Söllingen

Knaben-Anzüge
 in allen Größen, in großer Auswahl
Paul Ränchle, am Markt, Calw

Für die jetzige **Gebrauchszeit**
 empfehle ich
 Wieseneggen, Saateggen, Kreisfägen
 Sämaschinen Saack, sehr billig
 Futterschneidmaschinen, Speiser Reform, u. a.
 ausnahmsweise billig, ferner habe ich jetzt schon auf Lager
 Grasmäher, Heuwender, Schwadenrechen
 Schrotmühlen, sowie sämtliche landwirt-
 schaftliche Maschinen und Geräte
 Reparaturen rasch und billig
Jakob Maier, mech. Werkstätte, Neubulach
 Telefon Bad Teinach Nr. 6

Kaiser's Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen.“

Sie sehen, wie dieser Mann der harten Arbeit auch bei Schneetreiben zufrieden und froh ist, denn seine Gesundheit ist ohne Störung, seit er sich vor Erkältungen schützt mit diesen köstlich schmeckenden Hustenbonbons. Jeder Husten, jedes Kratzen im Hals verschwindet innerhalb wenigen Tagen schon bei sofortiger Anwendung von **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den „3 Tannen“, diesem seit 35 Jahren bewährten und köstlich schmeckenden Hustenpräparat. Scheuen Sie nicht die Kosten, die gering sind, gemessen an der gefährlichen Auswirkung vernachlässigter Erkältungen. Paket 4) Pfg., Dose 8) Pfg. Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

